



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im OÖ. Volksbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Naherholungsgebiete • Heft 1/2 • 1966 • 8. Jahrgang

Inhalt

Dr. Hertha Schober-Awecker	Margarete Bruckmüller, Bildhauerin (2)
Dr. Josef Laßl	Versehgang (4)
Rudolf Pfann	Das Jahr (7)
Dr. Alfred Zerlik	Kardinal Nidhard – ein Kämpfer für das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariæ (10)
Fritz Huemer-Kreiner	Der andere Stifter (12)
Josef Andessner, St. Martin i. L.	Die Klöster des Mühlviertels (13)
Dr. Otto Guem, Mauthausen	Akad. Bildhauerin Marialuise Poschacher † (22)
Henriette Hailli	Föhn im Winter (22)
Eva-Maria Stadler	Der Wind (23)
Karl Radler d. J., Dormagen (Rheinl.)	Hagenberger Fasching (24)
Kons. Wolfgang Dobesberger	Dorfabend im Bezirk Urfahr (24)
Dir. Max Hilpert	Harmlose und etwas gefährliche Hausmittel, aus: „Mühlviertel“ (1956) (26)
Fritz Huemer-Kreiner	Die Moldau als Oberösterreichs Nordgrenze (27)
Hugo Schanovsky	Kommt nicht in Frage (28)
***	Das Jahr im Spiegel bärölicher Wetterregeln, 1. Teil (29)
***	Siebziger Geburtstag eines Mühlviertler Heimatdichters (29)
***	Buchbesprechungen (33)

Bilder

Margarete Bruckmüller	1) Madonna, gebr. Ton. Privatbesitz Dipl.-Ing. Oberhuber (3)
Wilfried Hopf	2) Versehgang, Zeichnung (5)
***	3) Marionette der zwölf Monde, Foto (8)
***	4) Kardinal Nidhard, Foto (11)
Dr. Erich Widder	5) Kloster Baumgartenberg, Foto, Oö. Landesverlag (14)
Clemens Beuttler	6) Kloster Münbach, Topographia Windhagiana, Stich, Klischee Oö. Landesarchiv (16)
***	7) Stift Schlägl um 1840, aus: Dr. Walter Luger, Das Prämonstratenser-Stift Schlägl, S. 27 (18)
Ignaz Rode	8) Der Markt Urfahr bey Linz, Lithogr., aus: E. Giordani, Die Linzer Hafneroffizin, Abb. 170 (19)
***	9) Die Klosterkirche von Waldhausen, Foto, „Heimatland“, Mai 1958 (20)
Urlmayr	10) Neu-Windhag, Miniatur aus dem Gebetbuch des Grafen von Windhaag, Klischee Oö. Landesarchiv (21)
Alois Girlinger, Haslach	11) Haussegen, Scherenschnitt, aus: M. Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit (1957), S. 171 (31)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionsabschluß für die Nummer 3/4

Mühlviertler Kunstlergruppe im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
23. Februar 1966

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

5.70,- (mit Postzustellung)

Harmlose und etwas gefährliche Hausmittel

Sie sind von gesundem Schlag, die Mühlviertler. Das beweisen die vielen, vielen Achtzigjährigen, die jede Gemeinde aufzeigt. Sie fallen niemandem zur Last, greifen noch überall zu und nur wenigen merkt man die Zahl ihrer Tage an. Ihr ganzer Lebensweg ist Abhärtung und natürliche Auslese. Was nicht stark ist, tritt wieder ab, und nur das Gesunde bleibt.

Kaum hat so ein Mühlviertler das Licht der Welt erblickt, packt ihn schon die „Gelsucht“. Man möchte meinen, er verfärbt sich in einen Chinesen. Sorgsam wird das Licht von ihm abgehalten und dann kriegt er wieder die landläufige Farbe, bekommt aber bald darauf den „Mehlhund“. Das Trinken schmerzt ihn. Der Mund wird fleißig mit einem in Brombeerblätterwasser getauchten Tüchlein gereinigt, und dann ist auch dieses Übel durchgestanden.

Weit gefährlicher setzen die „Froásn“ zu. Dennen fällt manches Kind im ersten Lebensjahr zum Opfer, denn außer zweifelhaften Sympathienmitteln kennt man kein wirksames Haustränklein. Manche Kleinen leiden an der „Englischen Krankát“, dem „Gliedáwoáh“. Dem Badewasser zugesetzte „Nolimetangerl“, oder wie die Krankheit selbst „Gliedáwoáh“ genannt, beseitigen das Leiden. Daneben kommt der „Mumps“ an. Anhaltende Wärme, durch aufgelegte heiße Mehlsäckchen vermittelte, vertreibt ihn. Ein nässender, im Gesicht juckender Hautausschlag, der „Ziádará“, wird mit „Fensterschwitz“ behandelt. Das ist natürlich „destilliertes Wasser“ und nicht das Tränklein, welches der Wiener so nennt.

Das Schulkind befällt häufig durch Verkühlung „die belláde Huáschtn“, die in eine „Keuchhuáschtn“ übergehen kann. Pulver mit Öl oder Eidotter mit Zucker und Öl abgerührt, lindern bald. Sehr beliebt ist auch da die „Hollersalm“. Gefährlich sind aber beide Übel nicht. Auch die „Riesln“ und „Masern“ sind harmlos und werden „ausg'schwitzt“.

Auf Tod und Leben geht jedoch die „Häutere Bräun“ (Diphtherie). Bevor es das Heilserum gab, gurgelten wir uns mit gestoßenen Pfrischkernen.

Häufig stellt sich nach Feiertagen das „Einwendiehtoán“ ein, da wirkt eine Schale Kamillentee Wunder. Bei Erwachsenen tritt dagegen eine gefährliche Abart auf, die „Gedärmkoli“. Hier greift man aus Verzweiflung manchmal zu ganz drastischen Mitteln. Ein von Kolikscherzen Gemarterter versicherte glaubhaft, daß ihm zuletzt nur „á Schtápmér Roßknödlsaft“ geholfen habe. „Koli geht á in Gedärmväcklung übá“, meint man, diese ist aber meist eine Blinddarmentzündung mit Durchbruch.

„Schrammán und Klüft“ sind schmerhaft wie der „Zangará“ zwischen den Zehen; „Inslí“ (Unschlitt) heißt sie. „Zähndweh“ tritt in allen Lebensstufen auf, besonders das weibliche Geschlecht leidet darunter. Die „Gschwulst“ geht nach Auflegen von Säckchen mit frischen, noch warmen „Kuáhfladan“ bald zurück, aber endgültig erlöst nur der „Zähndknická“ von dem Schmerz, wenn er das Übel samt Wurzeln „reißt“.

Verletzungen aller Art zählen zwar nicht zu den Krankheiten, doch ist zu erwähnen, daß man gerne zum Stillen des Blutes „Spinnawitten“ auflegt (sehr gefährlich!) oder dem „Schwiáradwerdn“ durch Auswaschen mit Urin vorbeugt. Manche quälen spannende „Oáb“. Jedes Kräuterweiblein liefert ihr ziehendes „Pöpfaster“, oder man röhrt selbst ein „Lözelntoágl“ aus Honig, Kummeli, Eidotter und Gewürz an. Durch harte Arbeit zieht sich mancher einen „Leibchschaden“ (Leistenbruch) zu. Ja, dann heißt es vorsichtig sein: der bleibt fürs Leben, höchstens daß Einschmieren mit Dachsfett etwas Linderung verschafft. Eine heilende Operation scheuen die meisten.

Die Weiber leiden häufig an „Kramaderm“ oder „Kindsfüäß“, die nach Volksmeinung offen bleiben müssen, sollen sie nicht den

Tod bedeuten. Manchmal kriegt einer auch „s' Mäulgsperr“. Eine kräftige Ohrfeige bringt die Kauwerkzeuge wieder in Ordnung. Im Winter erfrieren oft Ohren, Finger oder Zehen, auch die Nase kann dieses Unheil treffen. Besser als Einreiben mit Petroleum hilft „Leimá“. Bei einer Hochzeit im strengen Winter 1928/29 mußte der Tischler in Reichenau am Faschingdienstag sieben Paar „gfreáde Ohrwáschl“ von Hochzeitsgästen leimen.

Endlich kommen die ernstesten Krankheiten heran. Da setzen sich bei dem einen „Sand und Stoán“ an, einen anderen „stroáft á Schlágl“, ein Dritter kriegt die „Auszehrung“ und manchen packt der „Brand der Alten“, die Endphase der Zuckerkrankheit. Aderlas-

sen und „Egelsetzen“ sowie allerlei „Trankl“, die man „anbraucht“, lindern die Zustände, aber nichts heilt mehr. Schließlich kommt die „Wassersucht“. Nach mehrmaligem „Anzäpfen“ schlägt sich der Tod dazu, gegen den auf der ganzen Welt kein Kraut gewachsen ist. Der kräftigste Mühlviertler muß ihm weichen, lange genug hat er ihn — wie leider auch den „Doktá“ ferngehalten, denn eine Gesundheitsregel hat er ja immer befolgt:

„Hals und Kopf kalt,
Füß warm,
macht d' Leut g'sund
und ön Badá arm!“

Max Hilpert

Die Moldau als Oberösterreichs Nordgrenze

Das weite Waldland, das sich längs der österreichisch-böhmischem-bayerischen Grenze hinzog, bildete ehemals einen Teil des von den römischen und griechischen Geschichtsschreibern als „Hercynia silva“ benannten Waldgebirges Mitteldeutschlands. Später griechische Schriftsteller verwendeten für ihn die Bezeichnung „G a b r e t a h y l e“, was soviel wie „Geißwald“ oder „Steinbockwald“ bedeutet. Im Mittelalter tauchte der deutsche Name „Nordwald“ auf.

Dieser unermeßliche Forst, im Westen als „Passauerwald“, im Osten als „Böhmerwald“ schon in der Zollordnung vom Jahre 904 bezeichnet, bildete einen breiten Streifen zwischen Bayern und Österreich einerseits und Österreich und Böhmen anderseits. Nur einzelne Saumstraßen führten hindurch, daran sich feste Raststätten später zu Märkten und Städten erweiterten.

Die Königsurkunde vom 18. Jänner 853 für St. Emmeran in Regensburg zeigt, daß der Nordwald damals bis fast an die Donau heranreichte. Auch aus dem Gabrbriele König Chunnads III. für das Kloster Garsten vom Jahre 1142 ersehen wir, daß die nächste Umgebung des damaligen Windischmarkt (heutiges Freistadt?) bis zur Grenze gegen

Böhmen noch Waldbestand war. In der Urkunde des vorletzten Babenberger-Herzogs Luitpold VI. von 1208 für das Kloster St. Florian werden die Grenzen seiner Gerichtsbarkeit bis aufwärts an die Moldau angeführt. Es ist daraus deutlich zu ersehen, daß damals die Ufer der Moldau die staatsrechtlich anerkannten Grenzen waren. Bis dahin galten überhaupt meist die Flüßläufe als natürliche Grenzlinien, dies umso mehr, als durch die Flüsse mit den breiten, sich zu beiden Seiten ausbreitenden Sumpfgebieten einem Einfall aus dem Nachbarland Widerstand geboten werden konnte. Auch die Bezeichnung Mauthof weist darauf hin, daß hier einst die Grenze ging, und daß am Moldauufer eine Mautstätte bestand.

Die Moldaugrenze kommt übrigens auch in anderen Urkunden vor. Die Bestätigung der Besitzungen des Klosters St. Florian 1111 spricht davon, daß die Güter sich bis an die Moldau erstreckten, jene von Passau aus dem Jahre 1113 bezeichnet ausdrücklich die Moldau als Grenzfluß gegen Böhmen, und die von 1122 wiederholt den Passus aus der Urkunde von 1111. Noch im Jahre 1208 reichte das Herzogtum Österreich bis an das Moldauufer. Aber 1250 gehörte das am rechten Moldauufer — also auf ehemals österreichischer